



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Truppen man bei Eupatoria zu concentriren vermag, desto besser. Vielleicht daß eben in jenen 30,000 Mann der Kraftzuwachs ausgesprochen ist, welchen die Umwälzung der Entscheidung, Abschneiden, Schlagen und Gefangennahme der russischen Armee erheischen.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 30. Juli. — In den letzten Tagen kreuzten sich mehr wie jemals vielleicht abenteuerliche Gerüchte in Pera und fanden, wiewol sie untereinander im Widerspruch standen, Glauben, nicht nur an der Börse, sondern auch in anderen Kreisen. Das Verbot der österreichischen, im eignen k. k. Gebiet außer Cours gesetzten Kupferkreuzer als Scheidemünze, und der Beschluß der Pforte, türkische Fünf-, Zehn-, und Zwanzigverastücke vom Realwerthe in ausreichender Menge prägen zu lassen, führte dunkle und unklare Köpfe auf die Vermuthung: die Beziehungen zwischen Oestreich und dem Divan könnten sich getrübt haben. Von gut unterrichteter Seite erfahre ich dagegen, wie in diesen Beziehungen durchaus keine Veränderung eingetreten sei, und daß man lediglich einen kleinen Zwischenfall zu beklagen habe, der sich am Tage ereignete, wo der Beschluß rüchlich der Kupfermünzen getroffen wurde, der indeß an sich ohne alle Bedeutung ist. Baron Koller, der hiesige k. k. Geschäftsträger und Internuntius, hielt es für angemessen, dem bezüglichen Medschliß (Divanberathung) in Person anzuwohnen, wogegen der Großvezier ihm höflich und in aller Form vorstellte, daß die zu verhandelnde Angelegenheit eine rein innere sei, und um deswillen die Einmischung eines auswärtigen Repräsentanten durchaus nicht gestatte. Der österreichische Diplomat soll hiervon empfindlich berührt worden sein, indeß ist es klar, auf wessen Seite sich das Recht befindet, und es kann kaum einem Zweifel unterworfen werden, daß man in Wien den richtigen Takt besitzen wird, in dieser Angelegenheit durchaus keine weiteren Schritte zu thun.

Unter solchen Umständen hat es mir um so befremdender geschienen, daß man in den letzten Tagen von gewissen Vibrationen in der ministeriellen Sphäre und dem unerwarteten Schwanken des Großveziers (Ali Pascha) und des Seriaskers (Mehmed Ruscudi Pascha) hörte. Ich sehe diese Gerüchte vorerst nur als solche an, und bin der Ansicht, daß sich in denselben die Wünsche einer Coterie von Emigranten aussprachen, denen nichts erwünschter kommen würde, wie ein Bruch der Pforte mit Oestreich.

Von Omer Pascha heißt es, daß er dennoch entschieden als eine gesunkene Größe angesehen werden müsse. Man wollte neuerdings von seiner definitiven Ernennung zum Seriasker für Anadoli wissen, indeß ist man wol bis jetzt noch nicht soweit. Vom Sultan bekam der Serdar Ekram neulich zwei äußerst bedeutende Geschenke: eine Summe von dreitausend Beuteln (ein jeder Beutel zu fünfhundert Piaster) und ein großes Tschistalik aus dem Nachlasse von Chosrew Pascha, welcher, wie Ihnen wol erinnerlich, der Krone anheim fiel. Man sieht Omer Pascha nur

ausnehmend selten, auch auf dem türkischen Kriegsministerium erscheint er jetzt nicht mehr so häufig, wie noch vor kurzem. Als seinen Nachfolger nennt man den Mûschir Achmed Pascha, von dem ich Ihnen im letzten Winter ein Porträt entwarf. Letzterer weilt bis zur Stunde hier, und hat seine Residenz in einem ihm zugehörigen Konak auf dem asiatischen Ufer des Bosporus genommen.

— — 1. August. — Der Serdar Ekrâm, Omer Pascha, welcher immer noch hier verweilt und dessen Aufenthalt sich noch auf längere Zeit ausdehnen dürfte, hatte bei seiner Ankunft in Stambul nicht, wie ich voraussetzte, den großen Konak bezogen, welchen er im eigentlichen Konstantinopel nahe am Ausgangspunkte der, von Galata aus über das goldene Horn führenden sogenannten neuen Brücke besitzt, weil das genannte türkische Palais seit einer Reihe von Jahren schon unbewohnt geblieben, mithin uneingerichtet ist, sondern hatte ein Anerbieten Mehemed Rûschdi Paschas, des Seriaskers (Kriegsministers), angenommen, der ihm sein großes, freilich nur türkisch garnirtes Haus, welches er im reizend gelegenen Dorfe Kadikoj, auf dem asiatischen Ufer, besitzt, einräumte. Ich bemerke dies ausdrücklich, weil mir daraus hervorzugehen scheint, daß die alte Feindschaft zwischen diesen beiden bedeutenden Männern im osmanischen Staate, und die jetzt eben das ganze Heerwesen in ihren Händen halten, sich ausgeglichen hat. Die Annäherung geschah vielleicht am entschiedensten von Seite Omer Paschas, der, wie man nicht mehr verkennen kann, mit der französischen Partei und deren Vertretern sich durchaus überworfen hat, und auch zur englischen wol nicht mehr die Beziehungen unterhält, wie früher. Da ich keine persönlichen Berührungen, weder mit dem Seriasker noch mit dem Serdar Ekrâm habe, im Gegentheil mein Urtheil nur nach dem feststelle, was ich über beide höre, so mag dasselbe leicht einem Irrthum unterworfen sein: indeß bin ich der Ansicht, dies Mal nicht zu irren. Bemerkenswerth ist es, daß Achmed Pascha, der Admiral der türkischen Seemacht im schwarzen Meer, unverkennbar das Bestreben zeigt, mit Omer und Mehemed Rûschdi ein Trio zu formiren, aus dessen Schoße alsdann die Leitung der Angelegenheiten ihren Impuls empfangen würde. Unzweifelhaft ist es, daß in diesen drei Männern sich augenblicklich alles concentrirt, was in der Türkei von Selbstständigkeit und freier, bewußter Action vorhanden ist. Aus ihrem engen Kreise beginnt eine Opposition sich zu erheben, die zunächst wol nur bemüht ist, das zurückzugewinnen, was dem osmanischen Reiche an der Macht zu unbeengten Entschlüssen verloren gegangen ist.

Es wäre ein großer Irrthum, wenn man annehmen wollte, Oestreich habe mit der Stellung der drei Männer irgendetwas gemein oder bei ihren Strebungen seine Hand mit im Spiele. Eine solche Vermuthung läßt sich zu allererst nicht mit den Persönlichkeiten, die hier in Rede stehen und die, soviel mir bekannt, zu keiner Zeit eine Hinnneigung zu der Politik des großen „Donaufreiches“ bekundeten, in Verbindung bringen. Sodann widerstrebt die ganze Annahme der Zeitströmung — hierunter das Gefühl verstanden, welches in den Massen ist und von dem deren Leiter stets mehr oder weniger abhängig sind. Sie dürfen es für gewiß annehmen, daß in jüngster Zeit hier keine Macht mehr an politischem Einfluß und Ansehen, — von Sympathie gar nicht zu reden — eingebüßt hat, wie eben Oestreich und

daß für die nähere Zukunft der größere Theil des gehaltenen Verlustes unwiederbringlich verloren sein dürfte. Wenn der vielgefeierte Herr von Bruck während seines hiesigen Wirkens einiges beigetragen hat, um die Stellung des wiener Hofes der Pforte gegenüber imposanter zu machen, so läßt sich nicht leugnen, daß er nachträglich durch den Umschlag, welchen er in der österreichischen Politik hervorrief, die zehnfache Einbuße veranlaßt hat.

Von dem hiesigen Wirken der österreichischen Diplomatie hört man neuerdings nicht viel, oder richtiger zu sagen, ich befinde mich nicht in der Lage, darüber Auskunft zu geben, weil mir die Möglichkeit fehlt, bestimmte Nachrichten einzuziehen. Im englischen Sommerpalais zu Therapia scheint die Verstimmung vorzuherrschen. Lord Redcliffe kommt meistens sehr düster aus seinen Geschäftszimmern zu Tisch und redet bei Tafel kaum ein Wort mehr. Von Monsieur Thouverel weiß ich gar nichts zu sagen. Natürlich hatten die hiesigen Zeitungen in den letzten Wochen viel von seinen Visiten bei seinen diplomatischen Collegen und von der Empfangsaudienz beim Großherren zu berichten. — Die hier herrschende Hitze nimmt eher zu, wie ab und wird dann und wann für den nicht im Lande Geborenen fast unerträglich. Wir haben nicht selten + 27° Reaumur im Schatten; dabei oft Südwind, der Kopfschmerzen erzeugt und die Atmosphäre weniger reinigt, wie die entgegengesetzte Luftströmung.

Alle Welt sehnt sich unter solchen Temperaturverhältnissen dem Herbst mit seinen längeren und kühleren Nächten entgegen.

Literatur. — Kiepert. Neuer Handatlas über alle Theile der Erde in 40 Blättern entworfen und bearbeitet von Dr. Heinrich Kiepert, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin, Dietrich Reimer. — Wir zeigen hiermit dem Publicum den Beginn eines Werkes an, von welchem man schon wegen des Namens des Verfassers das Bedeutendste und Werthvollste erwarten darf, und das schon in der ersten vorliegenden Lieferung diese Erwartungen vollkommen rechtfertigt. Der Atlas des alten Griechenlands von Kiepert ist ein classisches Werk, die Frucht der tiefsten und reifsten Studien, allein er war vorzugsweise oder ausschließlich für die Gelehrten berechnet. Diesmal wendet sich Kiepert an ein größeres Publicum und zeigt, daß er, ohne das Geringste von der strengen Gewissenhaftigkeit seiner Forschung aufzugeben, auch populär sein kann. Freilich kommt ihm dabei wesentlich die Buchhandlung zu Hilfe, die alles aufgeboten hat, um das Werk nicht nur zweckmäßig, sondern glänzend auszustatten. Die Sorgfalt, Genauigkeit und Zierlichkeit des Drucks verdient die größte Bewunderung. Die Ausgabe des Atlas erfolgt in zehn Lieferungen, jede von vier Blättern, zum Subscriptionspreis von 16 Thln. für den vollständigen Atlas, der in drei Jahren vollendet sein soll. Das Format ist mit Rücksicht auf die Leichtigkeit des Handgebrauchs so gewählt, daß es die Mitte hält zwischen den allzu großen und dadurch unbequemen Karten und denjenigen, die allzu oft zur Theilung des zusammengehörigen Stoffs auf verschiedene Blätter nöthigen. Es war die Rücksicht maßgebend, die Hauptgruppen der deutschen Länder in gleichem Maßstabe (1 Million) darzustellen, dem dann für die übrigen europäischen Länder sowol, als für die außereuropäischen Welttheile bestimmte Maßstäbe sich in möglichst einfachen Verhältnissen anschließen.

Durch diese Anordnung wird die Vergleichung der Größenverhältnisse der verschiedenen Länder bis in ihre Details hinein ungemein erleichtert. Auf jeder Karte ist das vom Rahmen umschlossene Gebiet vollständig ausgeführt, um das Verständniß der mannigfachen geographischen Bezüge zur jedesmaligen Umgebung zu erleichtern. Die Vollständigkeit ist durch eine sehr strenge Auswahl des Wichtigen und Nothwendigen erzielt worden. Alle Orte, die irgendeine Merkwürdigkeit darbieten, sind aufgenommen und das Größenverhältniß derselben für den schnellen Ueberblick stark markirt. Auch die Uebersicht über die Bevölkerungszahl wird dadurch erleichtert, daß dünnbevölkerte Gegenden nicht mit Namen unbedeutender Orte angefüllt, sondern leer gelassen sind. Die Verkehrsstraßen sind genau angegeben; hinsichtlich der Ausführung der Bergzeichnung ist vom Verfasser nichts unterlassen, um durch genaue Studien der Originalwerke ein wirklich treues, nirgend übertreibendes, aber auch keinen wichtigen Zug der Oberflächengestaltung vernachlässigendes Bild jedes Landes zu geben. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß das schöne Werk den Preis über alle seine Nebenbuhler davon tragen wird. Die erste Lieferung enthält die Karten Italien, Niederlande Großbritannien und Australien.

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. II. Band. 3. Lieferung. Buchstaben bis Dampffugel. Leipzig, S. Hirzel. 1855. — Mit Behagen fühlt der anspruchslose Subscriber unsres großen Nationalwerks sich durch dieses Heft auf einmal tiefer in den Staatenbund des Alphabets versetzt. Nach einem langen und zuweilen etwas anstrengenden Marsche durch das weite Territorium des B, führt ein kurzer Spaziergang durch den Garten des C, — einer fremdartigen Anlage mit künstlich zugeschnittenen Hecken ohne Blüten und Früchte, — in das Reich des D, ein stattliches ansehnliches Gebiet, in welchem der Leser wol durch vier bis fünf Hefte zu verweilen veranlaßt werden wird. Sobald man das D betritt, bemerkt man ein anderes Wesen, und — um im Bilde zu bleiben, — eine andere Handhabung der Wörterpolizei. Es ist ein anderer Geist, dessen Herrschaft hier beginnt; es bleibt nicht verborgen, daß hier der andere der beiden Brüder regiert. Zunächst sehen wir mit großer Freude, daß die anspruchsvolle Gendarmerie der lateinischen Erklärungen nur selten sichtbar wird; die meisten Erklärungen sind schlicht und bürgerlich, in ehrliches Deutsch gekleidet. Ferner finden wir die einzelnen Wortcommunen vollständiger organisiert; große Accurateße und Sauberkeit in den Definitionen, emsiges Streben nach Vollständigkeit, eine Genauigkeit, die auch das Kleinste an der rechten Stelle erwähnt, bei den Stammwörtern ein systematisches Aufzählen der Verbindungen mit Präpositionen u. s. w., überall eine feine Disposition. Auch daß der Citate weniger geworden sind, begrüßen wir als einen Fortschritt. Daß die etymologischen Erklärungen kürzer geworden, auch das müssen wir für praktisch erkennen, obgleich wir gestehen, daß in dem ersten Buchstaben grade die ausführlichen Etymologien es waren, bei denen die kolossale Gelehrsamkeit und der Forschergeist des ältern Bruders die höchsten Triumphe feierten. Wenn man die beiden Behandlungsweisen miteinander vergleicht, wird man durch sie kein übles Bild von der verschiedenen Art der beiden Herausgeber erhalten. Wenn bei den frühern Buchstaben ein großer, oft genialer Wurf, die immense Arbeitskraft, das kühne Herumarbeiten eines großen Gelehrten in dem massenhaften Stoff in Erstaunen setzte und fortriß, und wenn die leisen Protestatio-

nen von uns Nichtgelehrten durch ein gewisses erhabenes Uebersehen zum Schweigen gebracht wurden, so erfreut und befriedigt hier vorzugeweise das Detail der Ausführung, die strenge Methode, das Maßhalten und die logische Ordnung. Offenbar hat das Werk durch das Eintreten der neuen Methode an Handlichkeit für den nachschlagenden Leser sehr gewonnen, und lebhaft wird der Wunsch, daß dies methodische Verfahren bei allen spätern Hefen beibehalten werden möge.

Friedrich der Große. Für das deutsche Volk dargestellt von Ludwig Hahn. Mit 10 Portraits und 10 Bildern aus Friedrichs des Großen Leben. Nach Originalzeichnungen von W. Camphausen in Düsseldorf. Berlin, W. Herz. — Es liegen uns von diesem Werke zunächst zwei Lieferungen vor. Von dem Text dürfen wir wol abstrahiren; die politische Richtung des Verfassers ist bekannt, die Darstellung scheint, soweit wir hineingesehen haben, deutlich und correct zu sein. Die Hauptsache sind die Illustrationen. Die beiden Portraits, Friedrich der Große und der alte Dessauer, sind musterhaft ausgeführt, in einer höchst kräftigen, charakteristischen Manier, die uns die tüchtigen Züge jener Männer edel und würdig versinnlicht. Die beiden andern Gemälde, Friedrich nach der Schlacht bei Kunersdorf und Friedrich im Gespräch mit Voltaire in Sanssouci, sind gleichfalls gut ausgeführt, aber die Wahl der Gegenstände scheint uns nicht glücklich, und die Zeichnung ist wenigstens nicht brillant genug, um dafür zu entschädigen. Bei dem weitem Erscheinen des Werkes werden wir ausführlicher darauf zurückkommen. —

Schillers Lied von der Glocke. In 40 Blättern bildlich dargestellt von Bernhard Neher. Nach den Entwürfen des Meisters zu den Wandgemälden im großherzoglichen Schlosse zu Weimar, auf Holz gezeichnet von Leutemann und geschnitten von Flegel. Nebst einem Vorwort von Karl Vogel. Leipzig, Rudolph Weigel. — Die Bilder sind zum großen Theil geistreich erdacht, und es ist dem Künstler gelungen, den Realismus, der für den Gegenstand nöthig war, mit einem edeln und würdigen Stil zu vereinigen. Das Costüm ist mittelalterlich, mäßig idealisirt; unpassend ist in der Reihe nur der Jupiter, der, um das Symbol des Feuers auszudrücken, mit seinem Blitz und seinem Adler plötzlich in die Reihe der christlichen Vorstellungen hineinstürzt, man weiß nicht woher. Am gelungensten sind die Bilder vom Glockenguß selbst, wenn auch eine gewisse Monotonie sich nicht vermeiden läßt, und wenn auch einzelne Motive, z. B. der Arbeiter, der einen Krug Bier leert, unnöthig wiederholt werden. Die andern Bilder, welche die Scenen aus dem gewöhnlichen Leben darstellen, haben eine weniger realistische Färbung, und namentlich der Jüngling, der mit einem Speiß und einem Hunde wild ins Leben hinausstürzt, ist zu unbestimmt gedacht. Indes läßt sich in keinem dieser Bilder gemüthliche Auffassung und correcte Zeichnung vermissen. Den höchsten Preis aber verdient die Technik. Mit großer Freude sehen wir, wie der Holzschnitt immer mehr Raum gewinnt und den unglückseligen Stahlstich, der den Geschmack unsers Publicums auf eine so unerhörte Weise verdorben hat, immer mehr verdrängt. Die vorliegenden Holzschnitte sind durchweg kleine Meisterstücke; es ist eine markige Kraft und Entschiedenheit darin, die jeden Freund des Schönen erfreuen wird, und schon aus diesem Grunde wünschen wir dem Werk eine recht große Verbreitung. —

Wigands Pocket Miscellany, Vol. III. Göttingen, G. Wigand. — Der dritte Band dieser höchst verständig eingerichteten Schulsammlung schließt sich würdig den beiden frühern an. Er enthält u. a. folgende Stücke: Bemerkungen über englische Schriftsteller der Gegenwart von Alison; Schilderungen aus dem Leben der englischen Armen von Mayhew; die Fischereien an der Küste von Cornwall von Wilkin Collins; eine Skizze von Washington Irving, und verschiedene belletristische Kleinigkeiten, die sich sämmtlich durch guten Stil auszeichnen.

Neue Gedichte. Von der ziemlich großen Anzahl neuer poetischer Versuche tritt schon wegen des Namens des Verfassers zuerst das erzählende Gedicht, Robert und Guiscard, von Robert Freiherrn von Eichendorff hervor (Leipzig, Voigt und Günther). Die Stimmung und Färbung ist auch in diesem Gedicht zuweilen wieder reizend schön, die Composition aber womöglich noch loser als sonst. Es behandelt eine Episode aus der französischen Revolution. Zwei Brüder, Söhne eines altadeligen Hauses, schließen sich verschiedenen politischen Parteien an und gerathen dadurch in Gefahr, einander im tödtlichen Kampf zu begegnen. Es könnte das ein ganz interessanter Stoff sein, wenn die Geschichte nur einigermaßen psychologisch motivirt wäre. — In derselben Periode spielt das historische Gedicht von Adolf Schults: Ludwig Capet (Elberfeld, Bädeler). Es behandelt die Geschichte Königs Ludwig XVI. von der ersten Zeit seiner Gefangenschaft bis zu seinem Tode. Die Erzählung ist correct, von einem angenehmen poetischen Klang, aber im Ganzen ohne große poetische Erfindung. — Das Gedicht: Florine, (Berlin, Alexander Duncker) behandelt die schon häufig in Novellen verwerthete erste Jugendliebe Heinrichs IV. im steifen und altfränkischen Romanzenton. — Die Dichtung: Psyche, ein Märchen aus dem Alterthum, (Göttingen, Wigand) verarbeitet die bekannte Dichtung auf eine sinnige, gemüthliche Weise, etwas zu breit und feierlich. — Unter den eigentlich lyrischen Gedichten können wir als bedeutend nur die Gedichte von Friedrich Teich nennen. (Gera, Kanig). Die Naturschilderungen in diesen Gedichten sind zuweilen von einer Deutlichkeit und Frische, wie wir sie in unsrer bloß musikalischen Lyrik selten finden. Wie uns der Verleger mittheilt, ist der Verfasser ein harmloser Postbote, früher ein armer Weber; um so auffallender ist diese zarte und dabei ungewöhnlich starke Naturempfindung, die sich in seinen Liedern ausspricht, da auch die Form meistens correct ist. — Die Gedichte von Emil Rittershaus (Elberfeld, Bädeler), das stille Leben von Julius Freye (Stolz, Fritsch), Lust und Leid, von Friedrich Kuhls (Königsberg, Pflüger) und Gedichte von Ferdinand Sauter (aus seinem Nachlaß herausgegeben von Julius von der Traun, Wien, Tendler) enthalten sämmtlich einige recht angenehme Verse, die in individuellen Beziehungen gedacht ihren guten Eindruck nicht verfehlen werden, über die wir aber vom Standpunkt der literarischen Kritik nichts Weiteres beizubringen wissen. — Noch fügen wir hinzu: das Liederglöckchen, eine Auswahl von Liedern und Gesängen aus alter und neuer Zeit für Volksschulen, herausgegeben von F. A. Schulz (Osterode, Sorge), eine recht zweckmäßige Sammlung.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.
 Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **V. F. Herbig**
 in Leipzig.
 Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.